XIII.

Die Fortsetzung.

O Eitelkeit! O Eitelkeit!
Die engsten Hosen werden weit,
Die wärmsten Stuben werden kalt —
Die schönsten Mädchen werden alt;
O Eitelkeit? O Eitelkeit!
D'rum, lieben Kinder! seid gescheit!

Es ist natürlich, daß weibliche Eitelkeit weiter geht, als männliche — dum moliuntur, dum comuntur, annus est — (1) das Geschlecht vermag die ernsteste Verbindung aufzuopfern, sobald ihm ein Vornehmer oder Offizier zum Zeitvertreib den Hof macht, und wäre er der armseligste Mensch. Wie viele Verbindungen sind nicht zurückgegangen während der vielen und langen Einquartierungen! Eitelkeit macht mehr Weiber fallen, als Sinnlichkeit und Liebe. Noch habe ich die Erste zu sehen, die bei einem Besuch nicht geschwinde noch einen Blick in Spiegel warf; man muß sie stets nach ihren Handlungen beurtheilen, mehr als nach ihren Reden; denn über diese sind sie weit mehr Herr, als Männer, wenn auch nicht gerade immer. Es waren freilich Landmädchen, die sich beim Eintritt eines schönen jungen Mannes in Garten versteckten; er rief entzückt über den schönen Morgen: „O himmlische Mächte!" und vernahm das Echo: „O, wir danken Ihnen gar schön, Herr N. N.!"

(1) Mit Intriguiren und Putzen vergeht ein Jahr.

Weiber sind im Unglück größer als Männer vermöge der weiblichen Cardinaltugend Geduld — aber im Glück sind sie wieder kleiner kraft des weiblichen Cardinalgebrechens, der Eitelkeit. Im Unglück, sobald nur der leichteste Strahl des vorigen Wohlstandes wieder leuchtet, heben sie ihre Häupter empor, als ob ihre Erlösung nahe, und alle Bitten, Ermahnungen und Satiren eines D. Primrose helfen nichts, wenn der Teufel des Hochmuths und der Eitelkeit in sie fährt. Nur einmal gelang es dem ehrlichen Landprediger, als Frau und Töchter Schönheitswasser kochten, mit seinem Stuhle stille näher zu rücken, und wie aus Versehen ihren ganzen Plunder — ins Feuer zu stoßen. Die Eitelkeit der Weiber verleitet in der Regel die Männer zu größerem Aufwand aller Art, zur Lust nach Titel und höherem Range —

Geburt und Rang sind überdies
Der Weiber irdisch Paradies;
Sie halten heilig auf ihr Recht,
Und weichen ihrer Mutter nicht;
Sie liefen weg vom Himmelsthor,
Trät' ihnen die Gering're vor.

Man sollte bei jedem lächerlichen Rangstreite — zumalen ja eigentlich der Rang den Männern gebührt, Lafontaine's Fabel von den zwei Ziegen vorlesen, die über ein schmales Brückchen müssen, jede von ihrer Seite —

L'une pose un pied et l'autre en fait autant;
Je m'imagine voir avec Louis le grand
Philipp IV., qui s'avance
Dans l'isle de conférence — (1)

(1) Die eine setzt den Fuß, dann ebenfalls die andre;
Ich denke mir, daß Frankreichs Ludwig wandre
Zur Friedensinsel, daß auf andrer Seite
Auch Spaniens Philipp höchst pathetisch schreite.
(Beim Pyrenäischen Frieden kamen beide Monarchen mit aller Etikette auf einer neutralen Insel zusammen.)

endlich stießen sie mit den Nasen aufeinander, und purzelten beide in Bach. Es wäre zu wünschen, daß es mit den Köpfen gehalten werden möchte, wie mit den Wagen: die leeren weichen in der Regel den vollen, wenn nicht gerade ein recht vornehm grober Kutscher solche leitet; aber gerade unter leeren Köpfen setzt es die meisten Rangstreitigkeiten. Der Unsinn hat zwar zur Ehre unserer Zeit um Vieles sich vermindert; aber ich verdanke doch noch Rangnarren eine sehr angenehme nähere Bekanntschaft mit einer Dame, da ich, um allem Streit vorzubeugen, oder nur abzuwarten, mir den letzten Platz links an der grünen Seite der Dame vom Hause vorbehielt, wohl der erste Platz!

Damen sind Schuld, daß man in der höhern Welt lieber bei kostbarem und ungesundem Kerzenlicht lebt, da man weit besseres und reineres Sonnenlicht umsonst haben könnte, aber bei Licht nimmt sich Alles besser aus, vorzüglich le teint. Bürgerliche Eitelkeitsnärrinnen machen gar ihre Töchter zum Miste, womit die hochadelige Welt ihre dürren Aecker düngt, und daher macht sie schon das Wörtchen gnädig oder unterthänig glücklich. Einer Beamtenfrau sagte die Schulzin, begleitet von zwei schönen fetten Kapaunen: „Sonst habe ich jedes Jahr solche Vögel ins Schloß getragen, jetzt aber sind Sie ja unsere gnädige Frau;“ seitdem galt im weiten Amte keine Frau so viel, als die liebe Frau Schulzin, und konnte selbst bei Amte Alles ausrichten, wenn sie in die Advokatenhosen schlüpfte.

Königin Elisabeth mag die Patronin alter eiteln Damen sein. Sie beschloß, nie zu heirathen, und nie einem Liebhaber sich ausschließlich zu unterwerfen; die Leicester und Essex wechselten, so viele Complimente sie auch annahm, wegen ihrer — Jungfräulichkeit. Raleigh hatte einst auf eine nasse Stelle seinen köstlichen Mantel gebreitet, und galt nun Alles; Essex trug einen ihrer Handschuhe auf seiner Mütze nach alter

Ritterweise, und forderte den Commandanten von Rouen, um ihm zu beweisen, seine Geliebte sei die Schönste auf Erden; dieser lachte, und der schöne junge Essex spielte auch wohl nur den Komödianten; denn die 58jährige großnasigte Königin war nie schön und auch nicht besonders liebenswürdig, fluchte wie ein Reiter, und in der Hitze beohrfeigte sie ihre Hofdamen, so gut als ihren stolzen Essex. Schmeichler brachten die sonst große Frau zu der Eitelkeit, sich noch im sechzigsten Jahre für schön zu halten und zu glauben, was Raleigh im Gefängniß schrieb: „Sonst sah ich Elisabeth ein muthiges Roß tummeln, wie Alexander, jagen wie Diana, lustwandeln wie Venus — dann schien sie wieder eine Nymphe, um deren reizende Wangen ihr schönes Haar im Winde flatterte — bald saß sie im Schatten eines Baumes gleich einer Göttin — bald sang sie mit der Stimme eines Engels — bald rührte sie wie Orpheus die Saiten, und ich — ich muß ferne von ihr sein — im Gefängniß." Raleigh fand Gnade.

Elisabeth, eine der ausgezeichnetsten Throndamen in der Geschichte, die den Niederländern Vorwürfe machte, daß sie so viel Händel anfingen — um einer Messe willen, zog bei der Audienz oft ihre Handschuhe aus, um ihre schönen Hände sehen zu lassen, und derjenige der Gesandten, der ihre Reize erhob, erhielt eine Kette zu 1600 Thlr., die übrigen nur zu 800 Thlr. Der französische Gesandte Buzenval, der über ihre schlechte Aussprache paar dieu! paar maa foi, paardonnez etc. gespottet hatte, wurde gar nicht angenommen, und der schottische Gesandte der Maria, Melville, hatte eine wahre Geistestortur auszustehen, da sie mit ihm von Moden sprach, und zuletzt fragte: „Welche Kleidung ihr am besten stehe? Ob ihr Haar schöner sei, als das der Maria?" 2c. Melville sagte: „Jede ist die Schönste ihrer Nation." — „Ist Maria größer?" — „Ja." — „Nun, so muß sie zu groß sein; denn ich bin weder zu groß, noch zu klein!"

Pabst Sixtus V., wohl einer der ausgezeichnetsten Heiligkeiten, wollte nur drei Personen kennen, würdig, Kronen zu tragen — Elisabeth, Heinrich IV. und — Sixtus. Er pries erstere glücklich, daß sie ein gekröntes Haupt hätte springen lassen können, und wünschte sich, eine Nacht bei ihr zu sein, um einen zweiten Alexander zu zeugen. Heinrich IV. schrieb ihr, freilich im Gedränge der Ligue: **Je serai, Madame, votre capitaine général,** (1) und da ihr Gesandter Urton, nachdem er ihm seine Gabriele gezeigt, das Bild seiner Königin hervorholte, so soll Heinrich solches dreimal mit den Worten geküßt haben: **Je me rends!** (2) Die alte Lisel war über solche Schmeicheleien nichts weniger als ungehalten, leistete aber dem guten Heinrich dennoch keine Hülfe. Diese bewunderte Königin — noch heute schweben die **times of queen Bess** (3) auf brittischen Lippen — hinterließ mehr als dreitausend vollständige Anzüge, und verstand wie eine Zenobia mehrere Sprachen, las auch die Alten, und antwortete einst den Abgeordneten von Cambridge griechisch, und dem polnischen Gesandten lateinisch aus dem Stegreif. Elisabeth hatte unter ihrer frommen schwachen Schwester Maria auf dem Throne einen harten Stand gehabt, während welchem sie ihren Geist bildete, wie Friedrich unter seinem harten Vater. Gelehrsamkeit war ihre zweite Eitelkeit, nach der Schönheit, und die dritte ihre Koketterie, mit der sie vierzehn Körbe ausgetheilt haben soll, selbst an Kronerben. Die häßlichste aller ihrer Eitelkeiten aber war die Eifersüchtelei gegen die weit schönere Maria Stuart. Ihre Zeit nannte sie die wahre Thetis, die Königin der Meere, und setzte ihr die Grabschrift:

She was, she is — what can there more be said? —
In earth the first, in heaven the second maid! (4)

(1) Ich werde, Madame, Euer General-Capitän sein. — (2) Ich ergebe mich. — (3) Zeiten der Königin Elisabeth.
(4) Sie war — sie wird — was kann man mehr wohl sagen,
Hier als die erst', im Himmel als die zweite Jungfrau ragen.

Königin Christina von Schweden, die zu Rom und allerwärts noch als Königin leben wollte, was sie nie eigentlich war, und zu Fontainebleau ihren Oberstallmeister Monaldeschi morden ließ, worüber man ihr im freien England den Prozeß gemacht hätte, stand tief unter Elisabeth, und Pabst Innocenz XI. sagte mit Recht bei Klagen gegen sie: é donna! (1) was die Virago (2) mehr verdroß, als der Verlust ihrer Pension von 12,000 Scudi. Sie wollte eine Männerrolle spielen, heirathete nicht aus reiner Eitelkeit: „Ich mag nicht leiden, daß man mit mir umgehe, wie der Bauer mit seinem Acker," und hatte auch ganz ein männliches Ansehen — aber keinen männlichen Geist. „Sie ist eine Närrin," sagte selbst Oxenstierna sterbend, „aber immer die Tochter des großen Gustav Adolph." Dieser Ausruf beweist mehr als Alles, was ihre Lobredner Archenholz und Schröckh von ihr sagen, die sie nicht persönlich kannten, und sie that recht wohl, auf ihr Grab weiter nichts setzen zu lassen, als: Vixit Christina ann. 72. (3)

Selbst die ungleich größere Beherrscherin Rußlands, Katharina II., scheiterte an der Weiberklippe; sie gründete den Ruhm der Russen, ohne sich die Große nennen zu lassen, wie Louis XIV., dessen Ruhm die Franzosen allein machten. Es war Hofton, sich verliebt in sie zu stellen, und Mehrere stellten sich nicht vergebens so; sie hörte sich recht gerne mit Minerva vergleichen, und man fand Aehnlichkeit selbst auf den Münzen mit Minervaköpfen. Unter allen Throndamen verdiente Maria Theresia die Palme, durch Schönheit, Großmuth und Sorgfalt für ihre Staaten, und war am wenigsten eitel. Maria Theresia wäre in meinen Augen die beste Frau der neueren Geschichte, wenn sie nur ein bischen weniger fromm gewesen wäre; sie steht neben Zenobia, Semiramis, Cleopatra

(1) Sie ist ein Weib. — (2) Mannweib. — (3) Christina lebte 72 Jahre.

und andern berühmten Damen der Cäsaren und der alten Geschichte, aber mit weit größeren Tugenden. Selbst Zenobia bethörte noch am Ende die Weiblichkeit — sie wollte unter den Ruinen ihres Palmyra begraben sein, ließ sich aber von Aurelian verleiten, nachdem sie seinen Triumph geziert hatte, ein Landgütchen zu Tibur von ihm anzunehmen.

Washington, der als Präsident des Congresses stets einfach und prunklos erschien, die Straßen zu Fuß durchwandelte, und nur bei Eröffnung der Verhandlungen dem Anstand ein Opfer brachte, hatte seine liebe Noth mit Frau und Nichten über diese seine Einfachheit, wie Viele, die keine Washington sind. Beinahe unglaublich und gräßlich ist die Eitelkeit einer Gräfin Nadasti (1604), die durch Waschen mit junger Mädchen Blut ihre veralteten Reize wieder zu verjüngen glaubte, und in ihrem Keller mehrere Dienstmädchen durch langsame Nadelstiche mordete. Ihr Verschwinden machte zuletzt aufmerksam, man überfiel sie und fand das Gerücht bestätigt. Gegen 400 Mädchen soll das weibliche Ungeheuer gemordet haben, das mit ewiger Gefangenschaft abkam; gemeine Mithelfer aber wurden hingerichtet. Eine Pariserin, schon 84 Sommer alt, ließ sich noch eine Warze auf der Oberlippe schneiden auf Leben und Tod, und selbst in Pompeji, sehen wir nicht die noch weit älteren weiblichen Gerippe geschmückt mit den schönsten Spangen, um sich noch der entferntesten Nachwelt von der vortheilhaftesten Seite zu zeigen?

Harmloser ist die Eitelkeit oder vielmehr das point d'honneur der Südseeinseln-Bewohnerinnen, die es für eine Unehre halten, noch nicht mannbar zu sein — sie werden auf den Lenden zur Zeit, wenn die Zeichen der Mannbarkeit eintreten, tattowirt, und wirft man nun Einer vor, „du bist nicht mannbar," so überzeugen sie augenblicklich vom Gegentheil, und zeigen Schrift und Siegel. Dies scheint mir zu den verzeihlichsten Ausflüssen weiblicher Eitelkeit zu gehören,

wie Putzliebe und Gefallsucht — und Naturanstalt zu sein, sobald sie nicht in Ziererei ausartet; dann erst wird sie lächerlich, und verwandelt die Schönheit in Häßlichkeit, wie den guten Kopf in einen affektirten Gecken. So treibt weibliche Eitelkeit gerne ihr Spiel mit schönen Zähnen — sie gehören allerdings zur Schönheit — aber sind die Zähne der Thiere nicht noch schöner, vorzüglich der Hunde?

Eigenliebe ist die Ursache der eigenen Krankheit von 40 Jahren, wo die Schönheit und die Courmacher nach der Thüre sich umsehen, so wie es eine eigene Männerkrankheit gibt, die Hofkrankheit — beide könnte man zurückgetretene Eitelkeit nennen. Mancher hat ein Gut weniger, weil er gerne zwei Knöpfe mehr auf dem Rock gehabt hätte, und wenn der die Schloßtreppe herabgehende Gallizin des heraufgehenden Potemkin Frage: „Was Neues?" mit der philosophischen Antwort begegnet: „Nichts! als daß Sie herauf- und ich hinuntersteige," so war es wohl weniger Philosophie, als die **bonne mine au mauvais jeu** ([1]) eines vollendeten Hofmannes. Der Eitle liebt das Scheinchen (**gloriole**); es war einst beneidenswerther Vorzug und **gloire**, beim **petit coucher** des großen Louis den goldenen Leuchter zu halten bis zum Nachtstuhl, und viele Eitle geben sich stets den Schein hoher besonderer Connexionen und Kanäle, haben Alles aus der ersten Hand, und in der That die oft nützliche Kunst, sich zu produciren und wichtig zu machen, wäre es auch nur, wie jener **Dr. juris** zu Frankfurt, der bedeutenden Leuten die am Spiegel steckenden Visitenkarten noch bedeutenderer Männer stahl, und an den seinigen steckte — alle Eitelkeiten aber gleichen dem schönen Eispalaste der Kaiserin Katharina — er schmolz — vor der Sonne. Die Eier des Eitlen haben zwei Dotter, wenn man ihn hört,

([1]) Gute Miene zum bösen Spiel.

was der Römer noch bildlicher ausdrückt: suus cuique crepitus bene olet.

Aus Eitelkeit fließen selbst die leidige Rechthaberei und Prahlerei, und es hat Generale gegeben, die Schlachten geflissentlich verloren haben, bloß um zu beweisen, daß der befolgte Plan nicht der rechte, wohl aber der ihrige nicht befolgte der bessere gewesen sei; und nimmt nicht die Eitelkeit der Gelehrten das privilegium de non apellando ([1]) gleichsam in Beschlag? Die Eitelkeit der Kleinen spricht immer nur von sich, die der Großen spricht gar nichts von sich, und wenn letzteres edler sein mag, so sagt es doch oft weiter nichts als: „Es verlohnt sich nicht der Mühe." Die Eitelkeit ist's, die so gerne guten Rath ertheilt, und macht, daß Jeder, der um Rath gefragt wird, sich geschmeichelt findet, Jeder auch ungefragt Rath (man denke an die Wette des Narren Gonella, der sich krank stellte, und von jedem ein Recept bekam) ertheilt, und daß überhaupt mit Räthen aller Art, wie das Sprüchwort sagt, in Deutschland — Säue gemästet werden könnten.

Recht kluge Männer bilden sich oft weit mehr darauf ein, wenn sie gut tanzen, reiten, fechten, gut gekleidet und frisirt sind, gut Französisch oder Englisch sprechen, schön schreiben ꝛc., als auf ihre solidern Eigenschaften, die weniger ins Auge fallen. Eitle halten sich vor ihr Leben gerne zu Höhern, sind stolz darauf, wenn ein solcher bei ihnen einmal speist —

Cecil wird bei den Großen klein,
Um bei den Kleinen groß zu sein.

der Mann von Geist und Herz steigt aber oft lieber zu den Geringern herab, weil er da noch am ehesten etwas findet für Geist und Herz. Man ist eitel auf Pferde, Hunde, Häuser, Gärten, selbst seine Sprache, auf Weib, Kinder, Verwandte,

([1]) Privilegium, nicht zu appelliren.

Landsleute, selbst auf seinen Wohnort und seine Gegend, während Vielgereiste wieder eitel sind auf gewisse Städte, wo sie lange waren, und die ihrige herunter setzen. Selbst Krankheiten werden zu Eitelkeiten, das air languissant (1) gibt Damen besondere Reize, und Gelehrte sind nicht selten eitel auf ihre Kränklichkeit. „Ich bin zuviel gesessen, habe zu lange in die Nacht studirt, den Geist zuviel angestrengt auf dem Pfade zur Unsterblichkeit" — Sisyphi saxum volvunt! (2)

Reiche Handelsherren gleichen oft dem Banquier Bernard zu Paris, der dem Finanzminister ein Anlehen verweigerte; dieser lud ihn nach Marly — nach der Tafel stieß er im Garten auf den König selbst, der mit ihm sprach, und befahl Alles zu zeigen — entzückt rief der Banquier: „Quand je devrais tout perdre, toute ma fortune est au bon roi!"(3) So rief Madame Sevigné, als Ludwig XIV. ein Menuet mit ihr abgeschritten hatte: „Notre roi est le plus grand roi du monde!" (4) Der Stolze ist zu stolz, um eitel zu sein, aber Eitelkeit macht jene Allgefälligen, jene oft lästig dienstfertigen Menschen, die sich überall einzuschmeicheln suchen, oft lediglich um des Lobes willen — „Es ist ein artiger Mann, ein Mann comme il faut — ein Hofmann." Letzterer Ausdruck kam mir besonders komisch vor auf dem Lande, wo ein sonst gescheiter Landprediger besonders stolz auf letztern Titel war — er kannte gar keinen Hof — sein Hof waren die Höfe der Reichsritter um ihn her, daher ich ihm einst sagte: „Sie können kein Hofmann sein, denn das sind ja keine Höfe, und wenn sie Höfe kennten, würden Sie kein Hofmann sein wollen."

Unsere Altvordern thaten aus Eitelkeit mehr Bescheid im Becher, als gut war — selbst der sonst mäßige Cäsar nahm

(1) Schmachtende Miene.— (2) Sie wälzen den Stein des Sisyphus. — (3) Sollt' ich auch Alles verlieren, so gehört doch mein Vermögen dem guten Könige. — (4) Unser König ist der größte der Welt.

an Cicero's Tische gleich Andern sein Brechmittel dem Gastwirth zu Ehren, so wie es Einem noch in meiner Jugendzeit übel genommen wurde, wenn man bei einer Gasterei auch nur eine Schüssel vorübergehen ließ. Aus Eitelkeit thun Wüstlinge, und manchmal auch Andere in puncto puncti weit mehr, als ihre Natur verträgt, wie Aerzte wohl wissen, und auch die lustigen Brüder. Nichts aber ist eitler, als die aufgeblasene, windige Hoflivrée, die den Hut hoch über der Nase trägt, die Beine ausspreizt, selbst wenn sie vor längern Leuten steht, die Hand im Busen, und die Polhöhe des Hutes und ihr Hochdeutsches oder gar französisches Patois zeigen die Grade der Narrheit. Noch lächerlicher und eitler sind die Modenärrinnen, die lieber zu Hause geizen und hungern, als nicht in der Gesellschaft erscheinen in der neuesten Mode, die vor acht Tagen aus Paris, Straßburg, oder auch nur aus Stuttgart eingebracht worden ist.

Es ist doch bemerkenswerth, daß die meisten Narren in Narrenhäusern Götter, Kaiser und Könige, oder wenigstens Prinzen und Minister zu sein sich einbilden, in große Prinzessinnen verliebt sind — nur selten aber in Etwas unter ihrem Stande. Unsere Komiker können wahrlich in ihren Schilderungen der Eitelkeit kaum, so wenig als beim Geiz, übertreiben, und die Erbsünde Eitelkeit spricht sich am schönsten — nicht in unsern Ansprüchen auf Unsterblichkeit — sondern in dem größten aller Ansprüche aus, daß wir Ebenbilder Gottes sein wollen. Es ist recht gut, daß noch manchmal vorlaute Jugend in jugendlicher Eitelkeit Noten sich erlaubt, die aufmerksamer machen, als alle Predigten der Eltern. Meinen alten Franzosen, einen trefflichen Koch und recht gescheiten Mann, mit dem ich gewöhnlich meinem mit Extrapost vorauseilenden Souverain nachreiste, darf ich in diesem Kapitel nicht vergessen. Er war ein großer, schöner Mann, immer stattlicher gekleidet als ich; wenn wir mit sechs Hol-

steinern und einem schönen Wagen vor einem Gasthause hielten, so nahm man ihn für den Herrn, man fragte nach seinen Befehlen — ich stellte mich gewöhnlich ans Fenster und sah so lange hinaus, bis er ein schmerzhaftes: „Ik nit Herr sein, dort is Herr!“ von sich gab. Lange buhlte er um den Titel: Maître d'hôtel, (1) so oft ich ihn auch fragte: „Où sont donc les cuisiniers?“ (2) Endlich erhielt er, statt Gehaltszulage, diesen Titel und war glücklich!

In dem Wirrwarr unserer Zeiten und der politischen Reformation des Vaterlandes, wo so viele wackere Männer keine Staatsämter mehr zu bekleiden haben, und viele auch lieber quiesciren, als sich um neue Anstellung melden, folglich ohne Rang sind, trifft's sich nicht selten, daß sie, die ehemals Land und Leute zu regieren hatten, wie die Angestellten, hinter den armseligsten Staatsdiener oder bloßen Supplikenmacher rangirt werden, und da haben sie die schönste Gelegenheit, zu zeigen, ob sie eitel sind oder nicht. Förmliche Schlachten, wie 1063 in der Kirche zu Goßlar zwischen den Leuten des Bischofes von Hildesheim und denen des Abtes von Fulda über den Vorrang ihrer Herren vorfielen, werden hoffentlich nicht mehr vorkommen — und wer weiß, ob noch jetzt der letzte Graf von Hanau, dem ein neuer Fürst vorgehen wollte, solchen zürnend beim Rockzipfel ergreifen, und mit den heftigen Worten: „Ein alter Graf, wie ich, geht stets vor einem neugebackenen Fürsten, wie Sie!“ hinter sich stoßen würde — er lächelte vielleicht bloß — aber bei Vielen wird doch ein gewisses, unangenehmes Gefühl rege, das manchmal Folgen hat im Vaterlande der Titel. Das Wohlgefallen an sich selbst und an Kleinigkeiten gibt gar Vielen Freude, und am Ende ist's wohl gleichviel, ob diese Freude Resultat der Thorheit oder der Weisheit sei; aber freilich leidet beleidigte Eitelkeit, wie der Ehrgeiz, durch Versagung

(1) Haushofmeister. — (2) Wo sind die Köche?

oft weit bitterer, als er durch die Süßigkeit eines Triumphes erfreut wird, und kränklichen Körperchen schadet schon ein Lüftchen — mais —

La honte est dans le crime (Vorrang) et non dans le supplice (dem Nachtreten). (1)

„Ich habe den Fehler," sagte ein Eitler, „zuviel von mir zu halten;" und verdiente wirklich die grobe Antwort eines deutschen Michels: „Dafür halten Andere desto weniger von Ihnen." Jener Spötter aber war feiner, dem eine eitle Dame sagte: „Wenn ich etwas Albernes von mir gebe, lache ich immer zuerst." — „O Sie Glückliche! da müssen Sie ja das lustigste Leben von der Welt führen?"

Du, der am Verstande klein,
Groß an Dünkel bist,
Pampus! Alles willst du sein,
Nur nicht, was du bist.

Alles ist eitel! und Jeder muß so nackend davon, als er gekommen ist; aber was käme heraus, wenn wir Alle hienieden einem Todtenkopfe gegenüber sitzen, und lebendig die philosophische Rolle schon spielen wollten, die wir noch zeitig genug spielen werden in Charons Nachen? Ein Eisen macht das andere scharf, und die Eiteln greifen doch Alles weit lebhafter an, als die soliden Leutchen, die oft mehr Ballast, als Segel führen. Ein wenig Prahlerei bis zu einem gewissen Punkt gleicht dem Firniß, der das Holz glänzender, und selbst dauerhafter macht. Wer incognito reist, dessen Name wird von keinem Zeitungsblatt genannt, wer sich aber angibt, kommt wenigstens ins Wochenblatt, und in Bädern sogar als modischer Kurgast, wenn er auch nur einmal gebadet hat. Will Jemand seine Eitelkeit zur Erbauung nützen, so darf er nur seinen goldenen Brillantring mit einer kleinen

(1) Die Schmach liegt im Verbrechen, doch nimmer in der Strafe.

Vorrichtung zu dem eisernen Stachelringe des Pascals machen, und damit durch einen kleinen Druck sich an das Salomonische „Alles ist eitel“ erinnern; denn so Jemand sich läßt dünken, er sei Etwas, so er doch Nichts ist, der betrüget sich selbst, und ein Jeglicher wird seine Last tragen. Indessen in kleineren Oertchen, wo ich schreibe, bleiben stets die Familien des Beamten und des Thürmers die höchsten —

Es ist Alles eitel,
Außer nur drei Stück' allein:
Hübsche Mädchen, guter Wein,
Und ein voller Beutel;
Hab' ich die, so bin ich froh,
Und sprech' auch mit Salomo:
Es ist Alles eitel!

XIV.

Der Ehrgeiz.

Mésurons les rayons de notre sphère et restons au centre, comme l'insecte au milieu de sa toile. (1)
Emile.

Ehrgeiz oder Ehrsucht ist ein Auswuchs des natürlichen Triebes zur Ehre, oder des vernünftigen Verlangens nach einem günstigen Urtheil Anderer von unserem Werthe, und ihr Gegensatz die Schande. Wer gleichgültig gegen Ehre ist, ist auch gleichgültig gegen Schande. Der Stolz strebt nach Vervollkommnung seines Ichs um seines eigenen Bewußtseins willen — Ehrsucht geht mehr nach Außen und trachtet nach Glanz vor der Welt. Der Ehrsüchtige macht daher gerne Vorzüge geltend, die an sich selbst keinen besonderen Werth haben, strebt nach bloß äußeren Zeichen der Ehre, nach Rang, Titel, Reichthümern, wird gerne eitel — Modenarr — Prahler, Lügner, Sonderling — Alles nach Umständen — sucht zu gefallen und überall gelobt zu werden, aber allgemeines Lob ist in der Regel das Patent der Mittelmäßigkeit; wie könnten wir sonst so viele Lobreden zählen? In den ersten Zeiten sang man nur den himmlischen Göttern Hymnen, bald aber ging man auf Kaiser und Könige über — die Alten machten es so arg als die Neueren, endlich gab es éloges

(1) Messen wir die Strahlen unserer Sphäre und bleiben wir im Mittelpunkte, wie das Insekt inmitten seines Gewebes.

sur éloges — éloges académiques (¹) und selbst Kanzellob, oder gedruckte Leichenpredigten!

Ruhmsucht ist ein höherer Grad des Ehrgeizes, die nicht selten zum geraden Gegensatz der Ehre führt, und oft weniger berühmt macht als berüchtigt; denn sie gleicht dem Fieber, das zwar die Kraft unseres Organismus erhöht, aber doch immer Schwäche zur Folge hat, wie das politische Fieber Frankreichs. Ruhmsucht kann daher, selbst wenn sie große Resultate liefert, vor der Vernunft nicht gerechtfertigt werden, und artet, wie die Ehre des unersättlichen Eroberers und Menschenschlächters, aus in Schande. Den richtigsten und kürzesten Weg zum wahren Ruhm hat schon Sokrates angegeben: „Sei das, was du scheinen willst!"

Die Achtung (considération), die unsere persönlichen Vorzüge Andern einflößen, gewährt mehr Genuß, als der sogenannte Ruf (reputation); denn jene schließt sich an uns an, dieser lebt in der Entfernung, unter Menschen, die uns gar nicht kennen und wir nicht sie, und rührt gar oft von Halbkennern, Nachsprechern, Lügnern und bloßen Gerüchten. Der Ruf hat oft gar keinen Grund, der gute, wie der böse, obgleich letzterer stets mehr Aufmerksamkeit zu erregen pflegt, und der gute ist nicht selten erschlichen durch Wachsamkeit über Decenz und Convention, die Tugend des Lasters, während oft der edelste Mensch in üblen Ruf geräth durch Vernachlässigung jener geselligen Eigenschaft. Der Ruf begleitet uns wie der Schatten, und ist bald größer, bald kleiner als wir; Mancher hat von Außen einen recht guten Ruf, zu Hause sehr schlechten, wo man ihn näher kennt, und Mancher wird wieder von Weib, Kindern und Verwandten wie ein Abgott verehrt, der in der Welt für einen Schafskopf gehalten wird. Guter wie böser Ruf ist in der Regel nur halbwahr, daher sollte man sich eigentlich um seinen Ruf so wenig kümmern,

(¹) Lobreden auf Lobreden. — Akademische Lobreden.

als um die Rauchwölkchen seiner Tabakspfeife, wenn man nur das Gute thut, und das Böse meidet nach Gewissen. Der Ruf plaudert, was ihm beliebt, und wie gerade der Wind bläst, und hängt ab von der Meinung, und was ist die Meinung? Mit jeder Stufe, die man erklimmt, mehren sich Hindernisse, Gefahren und Unruhe, nicht selten selbst Gewissensbisse, und alle Huldigungen und Ehrenbezeigungen — gelten sie der Person, oder vielmehr ihrem Platze? Die Achtung, die nicht verdient, sondern abgenöthigt und gleichsam geboten ist, gleicht ganz der ‚Achtung!', die der commandirende Offizier vor der Fronte ausspricht mit dem aufgehobenen Degen!

Das Gesetz der Ehre steht nicht immer in Einklang mit den Gesetzen der Tugend und Vernunft. Man hält sich für geehrter, als Müßiggänger von fremdem Verdienst zu leben, als im Schweiß seines Angesichts sein Brod zu verdienen; man hält für ehrenvoller, einem den Degen durch den Leib zu stoßen, oder mit einer Kugel ihm das Hirn zu zerschmettern, statt um Verzeihung zu bitten, und Einer muß doch Unrecht haben? Es ist ein großer Fortschritt der Vernunft unserer Zeiten, daß die Bluträcher der Araber (Goel) und Morgenländer, die Duellisten, so ziemlich ausgestorben sind — im Naturstande sind sie natürlich; das Duell des Europäers war edler, offener, als die heimtückische stille Blutrache des Orientalen, aber wo Gesetze herrschen? Vielleicht kommt die Nachwelt so weit, auch den Krieg aus diesem Gesichtspunkte zu betrachten, und diplomatische Friedenstribunale zu errichten, wie bürgerliche Justiz-Tribunale? und — das point d'honneur lediglich zu setzen in — Tugend?

Man zahlt lieber Spielschulden, als dem Handwerker oder Bedienten seinen Lohn, und die Paul Jones ([1]) sind selten.

([1]) Ein bekannter Seeoffizier während des amerikanischen Krieges (auf amerikanischer Seite).

Vor seiner Einschiffung zahlte er seine sogenannten Ehrenschulden (ein Wort, wo die Ehre furchtbar mißbraucht ist); ein Handwerksmann reichte seine Rechnung ein: „Ich habe kein Geld!“ — „Aber Sie haben ja heute schon mehrere bezahlt?“ — „Das waren Ehrenschulden.“ Der Handwerksmann warf die Rechnung ins Kaminfeuer: „Nun ist's auch bloße Ehrenschuld!“ und Paul Jones zahlte! In der alten hochgepriesenen edeln Ritterwelt war selbst Mord, Raub und Mißhandlung des Volkes — Rittertugend. Man darf es mit dem Worte Ehrlich eben so wenig genau nehmen; es sind wohl eben so Viele des Landes verwiesen worden, weil sie ehrlich waren, als man notorische Schurken hinausjagte; das ganze Parlament Frankreichs wurde mehr als einmal verwiesen, gerade darum, weil es ehrlich dem König die Wahrheit sagte, und es mit der Nation ehrlich meinte. Niemand glaube ich im Ehrenpunkte kitzlicher gefunden zu haben, als eine gewisse Art gebildeter Juden, die schon das Wort Juden nicht leiden können — ein unbedachtes Wort kann sie aufbringen, und warum? ich glaube, gerade darum, weil sie die Ehre mehr in Worte setzen, als in die Sache, und in realibus, wo es Rebbés gibt, wären sie im Stande, die actio aestimatoria ([1]) jeder andern Genugthuung vorzuziehen!

Es gibt eine äußere und eine innere Ehre. Man kann in hohen Ehren stehen, Ehrenämter bekleiden, mit Ehrenzeichen behängt sein, Ehrensachen muthig abgemacht haben, eine schöne Hausehre haben, selbst Ehrensäulen und Ehrenpforten, und doch weder ehrlicher Mann sein, noch Ehre im Leibe haben, womit der gemeine Mann die innere Ehre bezeichnet. Mit der Ehre geht es wie mit der Religion: wer sich nicht selbst ehrt und nicht religiös ist im Herzen, den macht das Urtheil Anderer so wenig zum Ehrenmann, als eine päbstliche Bulle den armen Sünder zum Heiligen, oder ein seidenes

([1]) Worin die Beleidigung mit Geld gebüßt wird.

Band und Kreuzchen im Knopfloche. Von gar mancher Standeserhöhung kann man sagen, was die Britten von Pitt sagten, als er Lord Chatham wurde, „er ist die Treppe hinaufgefallen!" In unseren Zeiten, wo man so leicht über Vieles hingeht, was die Alten beherzigten, darf man den Mann von Ehre definiren, „der, welcher der Justiz noch nie in die Hände gefallen ist!" und geht es so fort, so werden die Ehrlichen bloß als die Varietäten unseres Geschlechtes angesehen werden müssen.

Cäsar ist im Alterthum das Ideal des Ehrgeizes, aut Caesar, aut nihil, und schon unter seinem Consulat mit Bibulus scherzten die Römer: consulibus Cajo Caesare et Julio Caesare (1); Nelson, in der Schlacht von Abukir, übersetzte Obiges: Lord or angel; (2) Achilleus aber hielt sich an die Briseis, Brennus an die Weine Italiens, und die Kreuzritter an das heilige Grab und die unheiligen Gräber der Orientalerinnen. In Italien und selbst unter den geringsten Romanleserinnen ist ein Name berühmter als die größten Heldennamen in der Geschichte — der Bandit Rinaldo Rinaldini!

In der neueren Geschichte steht wohl Niemand höher als der Corse Bonaparte, dessen unbändiger Ehrgeiz und echt italienischer Charakter hinter Republikanermaske sich zu verstecken wußte, bis er als der größte Despote da stand, den die Welt in einer helleren Zeit erblicken konnte. Es war eine Zeit, wo ich für ihn schwärmte, wie der liebe Arndt, ungefähr bis zur Annahme der erblichen Consularwürde — da gingen mir erst ganz die Augen auf über den Mann, der wohl schon viel früher dachte — wie Miltons Satan: better to reign in hell, than serve in heaven — (3)

(1) Unter den Consuln Cajus Cäsar und Julius Cäsar war die Bezeichnung des Jahres, daß man die Namen der beiden Consuln hinsetzte; hier ist nur einer, Cajus Julius Cäsar, genannt, doch so, als wären es zwei Personen. — (2) Lord oder Engel. (Diesmal kam Nelson mit dem ersteren davon.) — (3) Besser in der Hölle regieren, wie im Himmel dienen.

Alle Menschen gönnten ihm, daß er möge Cäsar werden,
Doch mit dreiundzwanzig Wunden, liegend auf der Erden.

Bonaparte war groß als General, und auch noch als erster Consul; wäre er nicht Kaiser geworden, er stände da, nicht bloß als der berühmteste, sondern auch als der größte Mann unserer Zeit, und Frankreich mit ihm groß und glücklich, und als Musterstaat, wenn der aus dem Staube Emporgestiegene mehr — Mensch gewesen wäre. Bonaparte war ein eigensinniges Kind des Glücks, das Alles will, was es sieht, und mit Händen und Füßen zappelt, wenn man nicht seinen Willen thut. Die schönste Ode Hallers, „die Ehre," hatte er nie gelesen, oder, wenn auch, dabei gerufen: **C'est bien allemand!** Er kannte sich selbst nicht; wie hätte er sonst dem ehrlichen Deutschen, General Rapp, bei seiner Rückkehr von Elba, sich auf sein dickes Bäuchlein schlagend, sagen mögen: „Bin ich ehrgeizig? ich? ist man dick, wie ich, wenn man vom Ehrgeiz geplagt wird?" — „Euer Majestät scherzen," sagte Rapp.

Herrschsucht war stets die unersättlichste Leidenschaft: warum sollte der große Egoist nicht herrschen, da man ihm verstattete, seinen Raub zusammen zu packen, wie ein listiger Taschendieb? und so kurzsichtig war, an seine vorgeblichen großen Maßregeln und Entwürfe für die Menschheit, ewigen Frieden, Gleichgewicht, Universalverbrüderung und Nationalglück zu glauben, wie an das Evangelium? Oft wiederholte er: **Que dira l'histoire? que pensera la postérité?** (1) und vergaß es immer wieder, ob er gleich den Nachruhm nannte **la vraie immortalité de l'ame.** (2) Glaubte er nicht an die Allmacht der Zeit, die Wahrheit früher oder später ans Licht bringt?

Napoléon le Grand war zu klein für wahre Größe, fast wie **Louis le Grand** und die eitlen Franzmänner, und

(1) Was wird die Geschichte sagen, was die Menschheit denken? — (2) Die wahre Unsterblichkeit der Seele.

so fiel der Tempel des Ehrgeizes zugleich mit dem Abgott, Frankreich, le grand empire, mit seinem empéreur. „Ich fand die Krone Frankreichs zu meinen Füßen und hob sie auf," sprach er, und wahr; aber außerdem, daß er sie suchte — wäre es nicht edler gewesen, die unglückliche Nation von den namenlosen Stürmen der schrecklichsten Revolution aufzurichten, und ihr Ruhe und Friede zu schaffen? Er gleicht Irion, der statt der Juno eine Wolke umarmt, und nach der Fabel Centauren erzeugt, Ungeheuer. Wir finden in seiner Geschichte selbst Züge echt weibischer Eitelkeit, die wir nicht finden in dem Leben Cäsars und Carls des Großen, Cromwells und Friedrichs.

Muth ist der wahre Ehrenpunkt der Männer, Keuschheit der Weiber; denn beide Tugenden schätzen beide Geschlechter instinktmäßig am höchsten an einander. Ohne diesen Umstand wäre vielleicht beim Manne Weisheit und Tugend, beim Weibe Witz und Gutmüthigkeit an die Stelle getreten. Ehrliebe und Ehrgeiz sind ohnehin zweierlei, und Villars hatte Recht, zu sagen: „Meine höchsten Lebensfreuden waren, wenn ich in der Schule den Preis gewann, und im Felde den Sieg." Wir wüßten dann vielleicht nichts vom Gefühl der Schande, das erröthet, wenn Hoffnung da ist, die Ursache zu verbergen, und erblaßt, wenn diese Hoffnung verschwindet, am Ende aber weder mehr roth noch weiß wird, wie Cardinal du Bois. Der Regent trieb ihn einst wegen seiner Unverschämtheit in die Ecke, und gab ihm einen Fußtritt um den andern: „das für den Minister! das für den Kuppler! das für den Schurken! das für den Pfaffen! das für den Erzbischof! — „Je vous pardonne," rief der Nichtswürdige beim fünften Tritt, „parceque j'attends un sixième en qualité de Cardinal! ([1]) Wie ganz anders der preußische Major, den Friedrichs Vater, nicht gewohnt, sein spanisch Rohr zum Fenster hinauszuwerfen,

([1]) Ich verzeihe Euch, weil ich den sechsten als Cardinal erwarte.

wie Louis XIV., vor der Fronte mißhandelte; er zog seine Pistolen, schoß das eine für die Füße des königlichen Pferdes, und das andere sich vor den Kopf, und der erste Schuß erhebt den zweiten zur Heldenthat, die Tausenden nützlich war.

Si violandum jus, regnandi gratia violandum, ([1]) sprach Cäsar, und wie hier die Herrschsucht sprach, so spricht jede Leidenschaft, und wo diese zu Gerichte sitzt, ist die Tugend nur Beisitzer oder Copist. Zu Rom stand der Tempel der Ehre dicht hinter dem der Tugend, durch dessen heilige Hallen man nur zum ersten Tempel gelangte; aber die Römer hielten es mit dieser schönen Allegorie gerade wie Salomo mit seinem: „Alles ist eitel," das er erst dann ausrief, als er übersatt war, wie wir uns aus unserer Studentenzeit her noch erinnern —

Und als sie nichts mehr konnten,
Vor gar zu großem Alter,
Schrieb Salomo Proverbia,
Und David machte Psalter.

Kaiser Diocletian antwortete denen, die ihn baten, den Purpurmantel wieder umzuhängen: „Könnte nur Maximinian den schönen Kohl sehen, den ich hier zu Salona pflanze!" hatte aber lange genug den Purpur getragen, ehe er so ausrief, wie Carl erst am Abend seines Lebens ins Kloster St. Just ging, sich da mit seinen Uhren entlangweilte, und zu spät die Bemerkung machte: „Und ich verlangte, daß Menschen überein gehen sollten?" Bei König Gustav III., der so schön begann, erwachte gerade umgekehrt Ehrgeiz und Eitelkeit in seinen letzten Jahren; er stuartisirte unter freisinnigen Schweden, wie Keiner vor ihm; die Schicksale Josephs II., Louis XVI., vermochten ihn nicht zu warnen — er wollte die mächtige Katharina stürzen und sich an die Spitze des Kreuzzuges gegen die Neufranken setzen — er hatte

([1]) Will man das Recht verletzen, so darf dies nur der Herrschaft wegen geschehen.

den Ruhm Gustav Adolphs, Carls XII. und seines Oheims, des großen Friedrichs, vor Augen, war aber mehr schöner Redner als Held — starb aber als Held mit voller Geistesgegenwart, da ihn Ankerström auf einem Maskenball in Rücken schoß, und Graf Horn ihn mit den Worten auf die Schulter klopfte: „Gute Nacht, Maske!"

In den Augen des Weltgeistes sind die Stufen zum Thron so winzig, als die Holzleiterchen des Laubfrosches im Glase; aber Ehrgeiz wird ewig dem Knaben gleichen, der stolz auf seinem Stecken zu reiten glaubt, wenn er gleich zu Fuß ist, und ewig nach dem Horizont rennen, wenn solcher gleich bei seiner Ankunft wieder so ferne ist, als zuvor. Eine schöne beschränkte Aussicht gibt mehr Genuß, als eine weite, die das Auge nicht faßt und nur anstaunen kann; sie blendet nur, denn die Gegenstände verwirren sich, und so sollte auch der schwache Mensch keine allzu großen Ansprüche machen; aber in glühender Jugend vermag man nicht einzusehen, daß man in einem großen Wirkungskreise zwar mehr schimmern, aber in einem kleinen mehr Gutes stiften kann. Die Söhne Noahs bauten den Thurm von Babel, um sich einen Namen zu machen; die Spitze sollte bis in Himmel reichen; aber sie verwirrten sich so, daß sie ihre eigene Sprache nicht mehr verstanden, und vom Himmel war gar keine Rede. Pyrrhus wurde nicht satt, Eroberungen zu machen, sein letzter Zweck war dann — Ruhe. „Aber könntest Du solche nicht schon jetzt genießen?" sagte ihm sein Cyneas. Fouquet, dessen Landhaus Vaux 18 Millionen Livres kostete, hatte sich das Symbol gewählt: ein Eichhörnchen, quo non ascendam, (1) und ein gräflicher Kanzleidirektor führte in seinem Pettschaft einen — Bock, der gegen die Sterne springt, als Anspielung auf seinen Namen, und sprang auch gegen die Sterne, wie das Kind nach dem Mond.

(1) Wohin kann ich nicht steigen?

Wäre der große Gustav Adolph nicht bei Lützen gefallen, so hätte er sich wahrscheinlich um den Ruhm, „Befreier Deutschlands," das Reich um die Freiheit, und vielleicht um seine eigene gebracht, so weit wuchs sein Ehrgeiz; und wie ganz anders wäre der Nachruhm Napoleons, hätte ihn eine der Kugeln Melas zu Marengo getroffen? Gleiche Unersättlichkeit stürzte Wallenstein von seiner Höhe, wie Cäsar und Napoleon; er, der schon das Altdorfer Carcer geziert und mit seinem Studentennamen beehrt hatte, stieg wie ein Pilz empor zum Fürsten und Generalissimus der K. K. Armeen, und dennoch behauptete er: „man müßte den deutschen Fürsten das Gasthütel abziehen, und Deutschland brauche nur Einen, wie Spanien und Frankreich auch!" (Ei! Du Jakobiner!) Sein Stolz empörte zuletzt Alles; Tilly trat an seine Stelle, und er zog sich auf seine Güter — bald flehte der Kaiser von Neuem den stolzen Mann an um Hülfe gegen Schweden, aber Niemand durfte ihm zur Seite gestellt werden: „Ich dulde selbst Gott nicht, viel weniger Ferdinand!" und er endete wie Cäsar, nichts Geringeres im Kopfe, als wenigstens Böhmens Krone!

Cäsar rief im schwankenden Nachen: „Du trägst Cäsar und sein Glück!" Hohes Selbstvertrauen ist Begleiter des Ehrgeizes, aber artet zuletzt aus in Blindheit und Verachtung Anderer, und der Nachen versinkt in die Fluten. Viele haben indessen mehr Glück, als Verstand — selbst Friedrich rief: „Ich hatte viel Glück," und Napoleon bei seinem Zuge von Elba nach Paris: C'est mon étoile! (1) aber die Alliirten kannten ihrerseits das französische Sprüchwort:

Faire voir des étoiles en plein midi — tel brille au second rang, qui s'éclipse au premier; (2)

(1) Es ist mein Stern. — (2) Sterne am hellen Mittage sehen lassen. — Mancher glänzt im zweiten Rang, der sich auf dem ersten verdunkelt.

d. h. wäre kein Pferd, so wäre vielleicht der Esel der Erste, und wäre kein Schwan im Vogelreiche, so glänzte desto mehr die Gans. Bellisle gestand, daß er binnen 34 Jahren keine Nacht mehr ruhig geschlafen habe, bis er Kriegsminister geworden sei, und da er es wurde, schlief er nicht ruhiger. Nicht viel besser ging es dem Leibarzte Struensee, da er statt Kranken dem Staat Recepte verschrieb, und größere Geistesgegenwart hätte den talentvollen ehrlichen Mann retten mögen, wie seinen Vorgänger Uhlefeld. Bei Bellisle war es weniger die Furcht, wieder gestürzt zu werden, als das marternde Gefühl, nicht der rechte Mann zu sein, das auch einen andern Minister beten ließ:

Minister wär' ich nun durch Schmeichelei und Kosten,
Doch ach — Minister sein fällt unser Einem schwer —
O gib mir, guter Gott! Verstand zu diesem Posten!
Da gab der gute Gott ihm einen Sekretär.

Die magistri epistolarum sind gar häufig weit wichtigere Leute, als der Titel besagt, wichtiger oft, als die Herren Kammerdiener!

Der Ehrgeiz Neckers, der so viel Gutes hatte, machte das Unglück Frankreichs und seines Königs: das pedantische, zurückstoßende, eitle Wesen des ehemaligen Banquiers machte diejenigen zu seinen Feinden, die ihn hätten unterstützen können; er verwickelte sich in Staatsgeschäfte, vor denen Sully und Richelieu gebebt haben würden, wollte es weder mit dem Hofe, noch mit der Nation verderben, dachte gar nicht daran, sich eine Partie zu machen, und seine Reformationen fielen nicht zum besten aus, ob er gleich reformirt war. Alle Kunstgriffe des Banquieurs, ein Deficit von 56 Millionen Livres (wohl mehr noch) jährlich zu decken, reichten nicht hin, um Geld in den Schatz zu schaffen — er nahm also seine Zuflucht zu den Notabeln und zur Nation, um die Hofschulden in Nationalschulden zu verwandeln — dreimal führte ihn seine

Eitelkeit ans Ruder der zerrütteten Finanzen — seine Eitelkeit mischte sich in Dinge, die den Finanzminister nichts angingen — endlich ging er zum dritten Mal fort, und das Spiel der Assignaten begann, und das noch traurigere Spiel der Sansculotterie! In dem Augenblick, wo tausend schlummernde Kräfte erwachten, der Genius eines geistreichen Volks die Flügel schlug, Leben und Tod, Nationalglück und Nationalunglück auf dem Wurf stand, da hätten andere Männer am Ruder stehen sollen, als Necker und Louis. Man hätte an ihr Kabinet Tacitus Worte von Galba schreiben sollen: **Omnium consensu capax imperii, nisi imperasset!** ([1])

Ehrgeiz hat schon manchen Gewissensskrupel niedergeschlagen, denn Ehre macht das Gewissen der höheren Welt, und selbst der gemeine Mann spricht jetzt weit mehr von Ehre, als von Gewissen. „Um derentwillen, die zu Tische saßen," mußte der ehrliche Johannes den Kopf hergeben, und politische Größe scheint ohnehin nicht leicht errungen werden zu können ohne moralische Bubenstücke, daher man schon aus diesem Grunde der Erbmonarchie das Wort sprechen muß, wenn nur halbweg durch Gesetze und Stände der Willkür und dem Mißbrauche der Allgewalt vorgebeugt, oder die Schwäche auf dem Throne unschädlich gemacht wird. Romulus mit seinen Banditen beherrschte die Welt, wie Cäsar, nachdem er einmal gerufen: **Alea jacta est!** ([2]) und den Rubicon passirt hatte; aber der fromme Einsiedler Marino kam nicht über seinen Berg hinaus, der jedoch für diese Bescheidenheit noch heute das Republikchen S. Marino bildet. Robespierre's Ehrgeiz war, ein großer Redner zu sein, wie Mirabeau's, und sein kürzester Weg, höhere Talente wegzuräumen, war die — Guillotine. „So lange man spricht, Robespierre und Danton," sagte dieser, „so lange geht's, aber wehe mir, wenn es

([1]) Nach der Meinung Aller wäre er zum Herrschen fähig gewesen, wenn er nicht geherrscht hätte. — ([2]) Der Würfel ist geworfen.

heißt: Danton und Robespierre." Wer denkt hierbei nicht an den Robespierre à cheval und Moreau?

Angelino del Duca, der König der Felder, starb auf dem Rade, und wie Viele zierte nicht schon ein breites Seidenband, für die ein ganz schmales von Hanf weit schicklicher gewesen wäre? Die Ehrgeizigen erklimmen ihre Höhe, wie die Schornsteinfeger, auf Händen und Füßen, kriechen durch dunkle, garstige Kanäle und machen sich nichts daraus, wenn sie schwarz aussehen; denn wessen Brust einmal vom Feuer des Ehrgeizes entzündet ist, der hat vom Baum des Erkenntnisses genascht, und das Paradies eines ruhigen Lebens ist für immer dahin. Sein Taggebet steht bei Horaz:

Pulcra Laverna,
Da mihi fallere, da justus sanctusque videri,
Noctem peccatis et fraudibus objice nubem. (1)

Shakspeare's Macbeth ist das schönste Muster dieser schrecklichen Leidenschaft; aber der Ehrgeiz ergötzt sich an diesem Bilde und brennt fort, bis ihn der ausgebrannte Vulkan von St. Helena verschlingt. Diese Insel soll kein Gewitter kennen und mußte das größte Gewitter, das je Europa erschütterte, kennen lernen. Ob da wohl der von Europa mit Recht geächtete auf seiner Felseninsel, von zürnenden Wogen umbraust, je ausgebraust und in seiner Einsamkeit, düstern Erinnerungen hingegeben, Reue und Leid empfunden hat? Herrlich ist doch die Mythe, daß Ehrgeiz die Engel vom Himmel stürzte und zu Teufeln machte, und die unmäßige Begierde, Alles zu wissen, Adam und Eva um das Paradies brachte!

(1) O schöne
Laverna!* gib zu meinem falschen Spiele
Mir ferner Glück, verleih' mir tadelfrei
Zu scheinen und gerecht, mach', wenn ich sündige,
Nacht um mich her, und wirf wie einen Schild
Die dickste Wolke meiner Schalkheit vor.
(Wieland's Uebers.)
(* Laverna, Göttin der Diebe.)

Der Ehrgeiz opfert sich der Idee — das ist schön — aber weit öfter noch, vorzüglich gelehrter Ehrgeiz, bloßen Grillen; wenn aber die Welt verbrennt oder ersauft, was wird da aus unserer Universalgeschichte? Unser Wort Unsterblich, womit wir in Briefen, Gedichten, Inschriften, Büchern 2c. so freigebig sind, hat ungemein viel Komisches, nirgendswo aber mehr als über — Gräbern. Wen Ehrgeiz lange gequält, wer über Ehrgeiz sogar das verlor, was er so lange suchte, wie der Hund in der Fabel, oder Irion, wer gleich dem Adler hoch flog, und dann wie die dümmste Krähe sich in die Wolle eines noch dümmern Schafes verstrickte — wer in ländliche Ruhe und Abgeschiedenheit, und mit ihr in sich selbst eingegangen ist, der spricht mit dem Apostel: „Liebes Kind! bleibe gerne im niedrigen Stande, denn das ist Dir besser, denn Alles, da die Welt nachtrachtet." Nachruhm ist zwar ein höchst menschlicher Wunsch, aber dennoch eine Luftgestalt und ein Schmeichler, die Achtung der Freunde und Zeitgenossen aber wirklich, sie erfreut das Herz und gewährt Genuß noch bei Leibesleben. Eine der schönsten Redensarten der Franzosen ist, die doch so rührig, eitel und ehrsüchtig sind: Couler doucement ses jours; (1) und so dachte auch der helldenkende Filangieri auf seinem Landsitze la Cava, unweit Neapel.

Die großen Geister Britanniens ruhen im Westminster neben Königen, mehr zur Ehre des Pantheons, als der ihrigen, die in ihren Schriften ruht. Mit diesem Gedanken und Hallers Ode auf die Ehre wollen wir Deutsche uns trösten, da wir nicht nur kein Westminster haben können, so lange wir nicht Nation sind, sondern gar nicht einmal Monumente zu Stande zu bringen vermögen, oder dabei ausrufen müssen:

O Kleist! dein Denkmal dieser Stein?
Du wirst des Steines Denkmal sein.

(1) Seine Tage sanft dahin bringen.

Vielleicht rührt es daher, daß man zum Himmel selbst seine Zuflucht genommen, und Gestirne mit dem Namen unserer großen Männer belegte, z. B. Friedrichsehre, und so versetzte denn auch Leipzig Napoleon unter die Sterne 1806 — es war das wohlfeilste Denkmal, und die Sachsen sind sparsam — weit besser aber benahm sich Leipzig 1813!

Wir wollen Youngs Satiren, die ich seinen Nachtgedanken vorziehe, lesen, und mit ihm nach Anleitung der VII., Love of fame, the universal passion, (1) in Andacht beten:

For what are men, who grasp at praise sublime,
But bubbles on the rapid stream of time,
That rise and fall, that swell, and are no more,
Born and forgot ten thousand in an hour? (2)

(1) Liebe des Ruhms, die allgemeine Leidenschaft.
(2) Was sind die Menschen, die des Ruhmes Höh' erstreben?
Nur Blasen, die, dem schnellen Strom der Zeit entschweben,
Viel tausende bringt jegliche der Tagesstunden,
Sie steigen, schwellen, fallen, schnell entschwunden.

XV.

Die Fortsetzung.

Ehrgeiz hat auch seine guten Seiten: Ehrgeiz brachte den Träumer Joseph, den die Brüder anfeindeten, weil seine Garbe sich aufrichtete, die der Brüder aber sich neigten vor seiner Garbe im Traume — an die Seite der Pharaonen zum Wohl von ganz Aegypten. Israel hatte diesen Sohn allen seinen Kindern vorgezogen, darum, daß er ihn erst im Alter erzeugte, und auch nicht Unrecht gehabt, wie andere Väter mit ihrem jüngsten Söhnchen. Ehrgeiz machte den Franziskaner Felix, der einst vor einer Garküche Roms lange überlegte, ob er von seinem erbettelten Gelde Mittagessen oder ein Paar Schuhe sich kaufen sollte, zum ersten Seelenhirten aus einem Schweinehirten — zum Pabst Sixtus V., talentvoller, mächtiger und größer als alle Päbste, Hildebrand nicht ausgenommen. Kaum hatte der ehrgeizige Fuchs die Hälfte der Stimmen, als sein 15 Jahr unterdrückter Ehrgeiz, der sich hinter Schwachheiten des Körpers und Geistes versteckt hatte, so daß man ihn nur den Esel von Ancona nannte, komisch hervorbrach. Der bisher immer schwindsüchtig hüstelnde, mit Krücken gebückt umherschleichende Greis von 64 Jahren warf die Krücken mitten in Saal, stand kerzengerade vor den Cardinälen: „Bisher suchte ich gebückt die Schlüssel des Himmelreichs, jetzt habe ich sie gefunden," warf einen Speichel

von sich wie ein Jüngling, und intonirte das **Te Deum** so mächtig, daß die Wände zitterten!

Die Lorbeeren des Miltiades ließen Themistokles nicht schlafen zum Wohl Griechenlands, und seitdem wurde der Ehrtrieb stets als Triebfeder bei der Erziehung gebraucht, so bedenklich auch Nacheiferungssucht geschienen hat, nicht ganz mit Unrecht. Die französischen Grenadiere wetzten zu Straßburg ihre Säbel an dem Grabe des **Maréchal de Saxe**, und so Napoleon seinen Geist an den Trauerspielen Voltaire's und Corneille's, wie schon mancher junge Gelehrte den seinigen an Plutarchs Leben und andern Biographien, oder an manchem Buche, das ihm der Zufall in die Hände spielte. In den Jahren der Kraft mag das Genie das Glück herausfordern, in spätern Jahren thut man besser, sich mit Chaulieu zu trösten:

— sur le peu de mérite
De ceux, qu'elle a bien traités,
J'eus honte de la poursuite
De ses aveugles bontés. (1)

Hohe Militärehre muß in unsern Zeiten das thun, was im Alterthum Vaterlandsliebe that: Codrus, Leonidas, Curtius, Decius thaten Alles für das Vaterland, und nur wenig Neuere kommen Doria gleich zu Genua. Schwerin that Alles für die Militärehre und fiel für sie in der Prager Schlacht, und Seidlitz, der einst behauptete, kein Reiter dürfe sich gefangen nehmen lassen, stürzte sich mit dem Pferde hinab in die Spree, als Friedrich auf der Brücke ihm lächelnd sagte: „Hier wäre Er doch mein Gefangener!" So stürzte sich Horatius Cocles von der Brücke in die Tiber . . . der geniale la Tour d'Auvergne fand sich geehrter, der erste Grenadier der Republik

(1) Da jene wenig an Verdienst erweisen,
Für die Fortuna ihre Gunst verschwendet,
So hegen Scham gewiß die Weisen,
Für Gaben, die sie blindlings spendet.

zu heißen, als General zu werden, und so begeisterten auch die Worte Freiheit und Gleichheit oder Tod! die französischen Heere, aber leider nicht so als die Römer; der Name Bonaparte und Napoleon trat an die Stelle, wie im siebenjährigen Kriege der Name Fritze. Kein Wunder! wenn mißverstandener Ehrenpunkt, das Vorurtheil, die Ersten im Staate zu sein, und die geringste Aeußerung dagegen die Helden in Harnisch bringt. Eine Nichtuniform mag allenfalls noch sagen: „das war nicht gut!" aber wehe ihr, wenn sie spricht: „das war dumm, oder schlecht!" Nationen, wie Individuen suchen die Seifenblasen der Ehre und des Ruhms in der Mündung der Pistole oder Kanone, und hierauf beruht auch Sicherheit und Selbstständigkeit, so lange das tausendjährige Reich noch nicht gekommen ist.

Lorbeeren kosten Leib und Leben, Blut und Geld, und wären doch um einige Kreuzer leicht zu haben; aber wo nähmen wir Helden her, wenn die Lorbeeren nur apothekermäßig angeschlagen würden? Ehrgeiz ohne Geld ist eine Art Krankheit, aber wo nähmen wir die ehrgeizigen Kranken her, die das umsonst thun, was sie vielleicht um viel Geld nicht thun würden? Cäsar wollte lieber der Erste auf einem Dorfe sein, als der Zweite in Rom — dies mußte ich einst selbst von einer belesenen Dame hören, ob wir gleich nicht in Rom waren, und schon mancher Kapuziner starb in Verzweiflung, daß er nicht Guardian werden konnte. Ohne diese Schwäche würde es in der That schwer fallen, Schulzen und Bürgermeister genug aufzutreiben —

Est quoddam prodire tenus, si non datur ultra. (1)

Jener Rekrute, dem der Korporal viel von Unsterblichkeit vorschwätzte, war nicht zum Helden geboren: „Wenn die zu

(1) Wohl ist es lobenswerth, zur gewissen Höhe zu schreiten,
Wird nicht vergönnt, noch weiter hinaus uns zu wagen.

haben ist, so bitte ich sie mir doch vor dem Treffen aus." Viele haben in meiner Zeit das Leben verlassen müssen, kein Wunder, wenn Andere lieber den Tod verließen. Wie war es möglich, aus Shakspeare's Fallstaff einen Helden zu bilden, der so raisonnirte: „Die Ehre beseelt mich, vorzudringen auf den Feind; wenn aber diese Ehre mich entseelt? Kann die Ehre ein Bein ansetzen, oder einen Arm? Kann sie den Schmerz einer Wunde stillen? Nein! die Ehre ist kein Chirurgus. Was ist aber Ehre? Ein Wort — was ist das Wort Ehre? Luft!" — Es ist recht gut, daß nicht Alle so denken, und es sogar viele Männer gegeben hat, und noch gibt, die keine Unsterblichkeit glauben, und dennoch für Nachruhm besorgt sind, und was noch schöner ist, die trefflichsten, redlichsten Männer waren, und moralischer, als Millionen Katechismus-Christen!

Ehrgeiz sitzt neben der Nachtlampe des Gelehrten, wie auf dem Throne oder auf den Feldern des Todes . . . **Non omnis moriar**, (1) und die Idee, noch nach dem Tode fortzuleben, hat etwas Süßes, sei es als großer Mann und nützlicher Erfinder in der Geschichte, oder auch nur als Autor — ein Buch kann noch nach Jahrhunderten wirken, wenn wir längst Staub und den Elementen wieder zurückgegeben sind. Das **relinquamus aliquid, quo nos vixisse testemur**, (2) und mancher denkende Mann liefert doch Etwas, was er ohne jenen Ehrgeiz nicht geliefert hätte, da manche Herren Verleger sich in einer ganz verkehrten Stellung mit dem Autor befinden, und ihn als ihren Fabrikarbeiter ansehen und behandeln; manchmal mag das Ehrgefühl zu weit gehen, aber in der Regel geht Smul, der das Ganze nur als Handelswaare betrachtet, seinen Gang — man ist in seine Hände gegeben, wenn man zu delikat oder groß denkt, ob es gleich besser wäre, gleich anfangs auszurufen: „Smul, hebe dich

(1) Nicht ganz werd' ich vergehen. — (2) Hinterlassen wir Etwas, wodurch wir bezeugen, gelebt zu haben.

weg von mir!" Wir schreiben auf Papier, wir drucken auf Papier — Papier ist Lumpe, und so läuft die Unsterblichkeit der Meisten hinaus auf Lumperei!

Ehrgeiz schreibt seinen Namen auf Fensterscheiben, Wände und Abtritte so gut, als in Bücher der Philosophen, die von Verachtung des Ruhmes handeln; Haller nannte die Ehre ein geschätztes Nichts, und Niemand war ehrsüchtiger als Haller, vorzüglich als Joseph ihn besuchte, und Voltaire's Ferney vorbeifuhr. Ohne Gelehrte oder Dichter wäre kein Nachruhm der Helden, ohne Homer kein Achilleus, und man frage einmal die Bauern nach Alexander und Cäsar, nach Carl XII. und Eugen — sie kennen den Namen nicht, aber Alle kennen Salomo und Sirach, Dr. Faust und den Eulenspiegel. Von Monarchen pflegt das Volk nur die zu kennen, die von Wirthsschilden herabsehen, und Wirthsschilde dauern oft länger als Monumente. Diese statuae pensiles sind geachteter, als die equestres und pedestres, (¹) hangen unter Sonne, Mond und Sternen, goldenen Engeln, Rosen und Lilien, oft aber auch unter wilden Bestien, denn im Pantheon des Nachruhms wird es nicht so genau genommen.

Ehrgeiz dringt auf den Flügeln der Phantasie in die Zeiten, wo wir nicht mehr sind, und spricht aus kostbaren Mausoleen, die höchstens tausend Jahre dauern, und dann sich selbst begraben. Er spricht zu Menschen, die auf seiner Asche leben ohne alles Interesse, wie aus bloßen Berghügeln und Steinhaufen roher Völker, die jedoch ursprünglich den Leichnam gegen Raubthiere schützen sollten. Ehrgeiz spricht selbst aus den schwarzen Kreuzen von Holz in den Dorfkirchhöfen, die der Schulmeister mit einem weisen Spruch versehen, und der Tischler mit 1823 bekleckst hat, was jedoch

(¹) Hängende Statuen. — Statuen zu Roß. — Statuen, wo die Figur stehend oder in Bewegung zu Fuß dargestellt ist.

der nächste Regen verlöscht. Bildsäulen und Tempel verwittern und verschwinden, und wären sie auch von Dauer, verschaffen sie dem Genuß, der darunter lag? Millionen Thoren sind vergessen, die vor Batterien, oder vor dem Gestank der Nachtlampe an Unsterblichkeit starben? Was wissen wir so eigentlich von Ur- und Vorwelt, von der Welt vor Alexander? Was wird die Nachwelt von uns wissen, wenn Schiffe über unsere Felder gehen, und unsere stolzen Hauptstädte in Trümmern liegen werden, wie Memphis, Babylon und Palmyra? Was wird aus der ganzen Weltgeschichte, wenn ein unvorsichtiger Komet gegen unsern Stern anrennen, oder ein Wanken unsers Luftballons den Ocean überstürzen, wie schon geschehen, und Europa zur Atlantis machen sollte? Aber — wie viel Gutes, und wie viele Thaten unterblieben ohne die Täuschung des Nachruhms? Was sollte aus uns werden, wenn wir Alle bloß unsere Augen verdrehen wollten nach Jenseits, wie die Stillen im Lande? Wäre es nicht möglich, daß wir von Jenseits herabblickten auf unsern Nachruhm, und Himmelsfreuden fühlten, wie bei unsern gelungenen Schularbeiten, und einem **bene**! und **optime**! des Herrn Rektors?

Carl V. und Nelson genossen doch schon bei Leibes Leben einen Theil ihres Nachruhms zum Voraus, wie wir oben sahen, und so genoß ihn auch noch der Einsiedler von Elba und St. Helena, als die bisher stumme Bewunderung Aller, die er mit seinen **grandes mésures** ([1]) umfaßte, sich mündlich und im Drucke Luft machte, und in die lautesten Deklamationen ausbrach von allen Seiten, wie man es von einer helleren Zeit erwarten durfte, die nicht mehr die Zeit Carls XII. ist. Die bedenklichsten Ehrensäulen sind die, die man sich noch bei Leibes Leben setzen läßt; die seinige stürzte noch früher als der neue Icarus selbst, herab von der Triumphsäule auf **place Vendome**. Schon als **grand consul** sagte er seinem Sekretär

([1]) Große Maßregeln.

Bourrienne: „Nun sind wir unsterblich.“ Wir? „Nun ja! als mein Sekretär.“ Wie hieß denn der Sekretär Alexanders und Cäsars?

Prächtige Grabsteine — Selbstanordnung der Leichenceremonien, Legate zur Erhaltung des Grabsteins, Gedächtnißpredigten ꝛc. sind und waren große Schwächen der Sterblichen. Der prächtigste und segensreichste Kirchhof ist wohl das Campo santo zu Pisa, gefüllt mit heiliger Erde von Jerusalem, aber doch immer ein Kirchhof. Vom Helden bis zum Boxer, von Herostrat, der den Dianentempel in Brand steckte, bis zu Alexander und Napoleon, die solches an der Welt thaten — von Peregrinus Proteus, der es in den olympischen Spielen am eigenen Leibestempel that, bis zu Signore Fundali von Cremona, der bei seiner Hinrichtung bedauerte, daß er Pabst Johann und Kaiser Sigismund, die beide mit ihm allein auf seinen Burgthurm stiegen, nicht von da herabgestürzt habe um seines Namens willen: — Alle litten an dieser Schwachheit. Schön, empfehlungswerth und auch manchmal nützlich ist es jedoch, Familiennachrichten, versteht sich ungedruckt, aufzubewahren zum dankbaren Andenken an die Vorfahren, und zu Nutz und Frommen der Nachkommen. Genug! Vom Gesetzgeber bis zum Modeschneider, alle leitet digito monstrari et dicier, hic est; (1) leider sind aber nicht alle le voilà (2) ehrenvoll!

Der Lübecker Ballhorn lebt in der Geschichte, weil er vor die von ihm gedruckte Fibel statt des gespornten Hahns einen ungespornten setzte neben einigen Eiern, und „verbessert durch Hans Ballhorn.“ Wie viele Tausende sind gefallen ohne Namen? Aber der deutsche Hans Ballhorn lebt, wie der griechische Gaul Bucephal, und der spanische Hund Berecillo. (3)

(1) Daß mit dem Finger auf ihn man zeigt und kündet: er geht dort. — (2) Da ist er. — (3) Bekanntlich brauchten die Spanier bei der Bekämpfung der amerikanischen Indier große Jagdhunde corsischer Race. Der hier erwähnte wird von den Schriftstellern der Eroberung bei der Unterwerfung von Puerto Rico als besondere Plage der Indier genannt.

Manchmal kommt ein Americo Vespucci, und schnappt einem Colon die verdienteste Ehre ab, Amerika Columbia zu nennen, oder Faust bringt Gutenberg um die Ehre einer gleich wichtigen Erfindung, und so holte ihn mit Recht der Teufel. Keine Nation sorgte mehr für seine Annalen als die persische, und wo sind sie? Die Inschriften auf den Ruinen von Persepolis, Babylon, Ninive (1) und in dem Thale des Nils haben sich selbst überlebt, denn der Schlüssel zu ihren Alphabeten hat sich verloren, wie die Ruinen selbst von Troja, von Memphis und Carthago. Nur Monumente von Papier sprechen noch, wenn die von Marmor und Erz nicht mehr sind — wollen wir es sterblichen Gelehrten so gar übel nehmen, wenn sie von unsterblichen Monumenten sprechen?

So much to know is to know nought but fame.
But what is fame? — a mere sound, such a name
As every Jack godfather gives a child. (2)

Gesegnet sei die menschliche Selbsttäuschung des Nachruhms! Geld und Titel haben zuletzt eine den Geist einschläfernde Kraft — Nüchternheit ist aber die Grundlage der geistigen Thätigkeit, eine recht gute Triebfeder ist Ruhmbegierde, und der Sporn der Ehre bleibt immer der bessere, wenn man einen Sporn zu viel haben muß. Hätte wohl Linné die Staubfäden von tausend und aber tausend Pflanzen gezählt, wenn sein Sexualsystem, das dem schönen Geschlecht so wohl gefiel, und selbst seine Monarchie in der Botanik nicht darauf gegründet gewesen wäre? hätte er das Majestätsrecht üben können, die Namen seiner Freunde und Schüler zu verewigen

(1) Die sogenannte Keilschrift, auf den Inschriften von Babylon, Ninive und Persepolis.

(2) Wollt ihr so viel erlangen je an Wissen,
Habt ihr gewiß allein den Ruhm im Auge.
Doch was ist Ruhm? Ein Schall, ein bloßer Name,
Wie jeder Hans Gevatter ihn den Kindern gibt.

mit Namen und Titeln im Pflanzenreiche, wie Astronomen die Namen großer Männer am Himmelreiche? Nicht Alle können in der Geschichte leben; sie suchen also fortzuleben in Kindern, Bäumen und Häusern, Viele bringen es nicht einmal zu Immobilien und leibhaften Ebenbildern; sie suchen also fortzuleben in Büchern, Kunstwerken und anderen Mobilien, wenigstens in einem Grabsteine —

Stat sua cuique dies, breve et irreparabile tempus
Omnibus est vitae, sed famam extendere factis,
Hoc virtutis opus. (1)

Der Wunsch, nach dem Tode noch fortzuleben, scheint tief in unser Gefühl gepflanzt, daher ist er natürlich... nehmt diese Art Begeisterung hinweg, so bleibt für die Ausführung von tausend Planen nichts übrig, als Gewalt oder Gold! Viele Weise, die darüber lächeln, scheinen mir furchtsame Egoisten — aber ich lobe mir sogar den Lachs, der gegen den Rheinfall anspringt; er nimmt den Schwanz ins Maul, und indem er solchen wieder schnell fahren läßt, schnellt er sich empor — er fällt, wiederholt aber dasselbe, und wenn es mich öfters hat lachen machen, so mußte ich doch mit einem voluntas laudanda (2) enden. Niedrige kleine Seelen kennen nur Eigennutz, edlere haben von jeher sich begeistert für die Stimme der Nachwelt, und je edler der Mensch, desto höher sein Ziel. — Ganz verschieden von Ehrgeiz ist ein gewisses edles männliches Gefühl von Ehre, das vor tausend Schlechtigkeiten bewahrt, und recht lebendig in unserem Herder war. „Ehre in Brust und That macht den Mann," sagte er oft, und lief, wenn er sich im Amte oder Charakter gekränkt glaubte, in seinem Zimmer mit weiten Schritten auf

(1) Jeglichem ist beschieden sein Tag; die unwiderbringlich Kurze Zeit des Lebens ist Allen beschränkt, doch die Tugend Mehret den Ruhm durch die That.
(2) Der Wille ist zu loben.

und ab, bevor er eine Feder ansetzte, und so bewegt und heiß, daß er seine Fußsohlen wund lief und eine Stange Siegellack in der Hand weich drückte wie Brei. Dieses Gefühl belebt gerade die am wenigsten, die stets das Wort Ehre im Munde führen, zu Allem sagen: auf meine Ehre, ja so mechanisch an die Phrase gewöhnt sind: „Ich habe die Ehre, Sie zu versichern" — daß sie fortfahren, „die Erde lauft um die Sonne." Man könnte ihnen gar oft sagen, was ein gewisser General einem Lieutenant sagte, der Nachts neben ihm in die Gosse fiel und rief: „Ich bin gefallen, auf meine Ehre!" — „Das vermuthete ich längst, da Sie so oft schon stolperten!"

Die herkömmliche Art, fortzuleben nach dem Tode, ist die Fortpflanzung, denn sie ist die leichteste und angenehmste; Andere suchen mehr geistiger Weise fortzuleben — die Genies, und leben sich selbst, irdischer Weise weniger; Horazens **integer vitae scelerisque purus** ([1]) bleibt ohnehin gerne sitzen. Hohe Aemter scheinen einmal nicht für Philosophen — und auf Thronen waren Genies meist Unglück — niedere aber finden sie wieder unter ihrer Würde. Der höchste Nachruhm ist, Stifter von Staaten, und vielleicht noch mehr von Religionen zu sein — und wohl ihnen, wenn ihr Zweck war Erlösung — Christus hatte diesen Zweck mehr als Moses und Mahomed; er gab sich ganz hin und lebt in den Seinen und sie in ihm — „das Samenkorn muß sterben," sagte er, „und alsdann bringt es Früchte;" aber leider säete der Teufel Unkraut unter den Weizen. Es gibt Menschen, die, wenn sie den ersten Platz nicht erlangen, den man weit leichter erlangt, wenn man die Menschen im Herzen verachtet, lieber einen niederen oder den letzten wählen, oder gar keinen, und ich halte es mit dem allerletzten.

Wir trachten nach Rang, Ehren, Reichthum, Wissen und

([1]) Wer unsträflich lebet, von Lastern rein ist.

Kunst, vorzüglich aber nach Stellen, und daher sind so Viele nicht an der Stelle, an der sie sind und sein sollten. Weiber werden nur als Mittel zum Zweck ambitionnirt, und vielleicht kommt noch die Zeit, wo man auch die Tugend ambitionniren wird, was bisher aber noch nie Mode war. „Wer da kann, was er will, will selten, was er soll," ist unser Unglück, so wie es für uns und Andere Unglück ist, wenn das Gefühl der Kraft in Mißverhältniß steht mit äußeren Verhältnissen, die nicht von uns abhängen; am sichersten ist man doch in der Region der Wissenschaft und Kunst, wenn man sich dahin zu erheben, und statt der begrenzten äußeren Welt, worin man sich unpaß befindet, die unendliche innere Welt zu schaffen vermag. Ich halte es längst mit Jean Jacques: Un travail modéré, une vie égale et simple, la paix de l'ame, et la santé du corps, qui sont le fruit de cela, valent mieux pour vivre heureux que savoir et gloire. (1) Ich setze noch, weil es in unserer Zeit noch nothwendiger scheint als zur Zeit Friedrichs, des großen Mannes Maxime hinzu: „Bei mir mag Jeder glauben was er will, wenn er nur ehrlich ist!"

Nachruhm ist und bleibt aber eine der verzeihlichsten Schwächen des Menschen, die selbst den Weisen zuletzt verläßt, daher sie Montagne das Hemd der Seele nennt. Sterne's:

Cover my head with a turf or a stone,
It is all one, it is all one (2)

ist Extrem, wie die Nachruhmssucht des Juristen aller Juristen, Mairuca von Parma, in seiner selbstgemachten Grabschrift:

(1) Eine mäßige Arbeit, ein gleichmäßiges und einfaches Leben, Friede der Seele und Gesundheit des Körpers, welche sich daraus ergeben, hilft mehr zum glücklichen Leben wie Wissen und Ruhm.

(2) Ob Rasen oder Stein des Hauptes Decke sei,
Es gilt mir gleich — es ist mir einerlei.

Hic jacet
J. M. Mairuca J. U. D.
Nolens discretioni heredum stare
Vivus posuit. (1)

Unser Klopstock aber steht in der Mitte:

Reizend klinget des Ruhms lockender Silberton
In das schlagende Herz, und die Unsterblichkeit
Ist ein hoher Gedanke —
Ist des Schweißes der Edlen werth!

(1) Hier liegt J. M. Mairuca, Doktor beider Rechte. Den Grabstein setzte er sich lebend, da er dies von dem guten Willen der Erben nicht abhängig machen wollte.